

den Fall des Schmadribachs — bestimmt einer der sehenswerthesten und außerordentlichsten bis hierher noch nicht sehr bekannten Wasserfälle in der Schweiz — zu besuchen. Das Thal dahin ist herrlich und ebenfalls in mancher Hinsicht mir, als eines der merkwürdigsten in der Schweiz erschienen. Die wilde Natur beschränkt hier eine üppig angebaute Thalgegend, welche anfänglich eine Viertelstunde breit ist, weiterhin sich bis auf 20 Schritt verengt und erst am Fuß der Gletscher wieder erweitert. Mehrere tausend Fuß hohe Felswände stehen senkrecht auf den schönsten, von hohen üppig gruppierten und belaubten Bäumen überschatteten Wiesen, und gießen in mannichfaltigen Fällen die Wässer, welche sie von den auf ihren Rücken tragenden nach mehreren tausend Fuß höheren Gletschern erhalten, herab in das Thal und in die durchströmende Lüttschine. Außer dem bekannten Staubbach, sind in diesem Thale westlich noch 2 Staubbäche; weiter ein Fall von 4—5 Armen über eine der höchsten senkrechten Felsmauern; dann der große und schöne Sefinen-Lüttschiffall, der Flohbachfall und dergl. ähnliche in großer Anzahl. Man geht 2½ Stunde in dem reizenden Lauterbrunnenthal unter angeführten Abwechslungen. Ostwärts öffnet sich unter der Jungfrau ein Schlund — Trümleten Thal genannt — durch welchen man die Jungfrau und den Eiger östlich erblickt und in welchen ein schöner Gletscher herabsteigt und mehrere Wasserfälle stürzen. Unweit des Sefinenthales geht der Fußweg gegen Breit- und Sichelawinen und dem 1365 Fuß höher als Lauterbrunnen liegenden Dörfchen Trachselawinen — mehrere höchst romantisch auf grün belaubten Hügeln stehende Häuser — an welchem der Pfad steil aufwärts an einem kleinen Felsgrund vorbeiführt, durch den die Lüttschine brausend stürzt. Hier erhält der tiefer eindringende furchterliche Grund den Namen des Ammertenthales.

(Der Beschtus folgt.)

Die Landleute in Curdistan.

(Aus Heude's Reisen.)

Die Ebene von Curdistan ist von zahllosen Bergen umgeben, die, wo nicht das ganze Jahr, doch den größeren Theil desselben, mit Schnee bedeckt sind, wodurch sie aller Vortheile unserer kälteren Klimate theilhaftig wird, ohne die überergiebige Fruchtbarkeit zu verlieren, die im Durchschnitt den wärmeren Regionen eigen ist. Die Curden selbst, ein Hirtenvolk aus den ältesten Zeiten, die Car-

dachäer und Parther der Geschichte, bewahren in diesen Bergen ihre früheren Sitten und Gewohnheiten, die jene in den Städten verloren haben, dabei hegen sie einen wilden und nicht zu bezähmenden Hang zur Unabhängigkeit. Ihren Landesleuten in den Ebenen in jeder Hinsicht unähnlich, ist an diesen Gebirgsbewohnern alles Leben, Feuer und Flammen; sie sind Räuber von Handwerk und stets auf der Lauer, um eine Gelegenheit zur Beute zu nehmen. Im allgemeinen sind sie von stämmigem und nervigen Körperbau, mit dickem Bart, der den untern Theil des Gesichts gekräuselt bedeckt, den sie jedoch selten sehr lang werden lassen; im Widerspruche mit einem dunkeln Anebelbarte stehen meistens hellblaue Augen, deren Anblick durchbohrend ist und Unterwürigkeit heischt, die glänzend, aber auch Rache sprühend, wie die des Falken sind, und worin sich Stolz auf das wilde und verrätherische Banditenleben ausspricht. Dazu zeugt eine brennende Röthe, welche durch die olivene Grundfarbe scheint, von ihrer strogenden Gesundheit, und denkt man sich nun noch dieses Banditenvolk mit Pistolen, Dolche und einem gut gehärteten Pallasch versehen, welche Waffen sie nie, selbst in ihren Wohnungen nicht, ablegen, so hat man ein getreues Bild von ihnen.

Das curdische Frauenzimmer paßt ganz zu den fecken und verwegenen Männern; Bergnympfen in ihrer Jugend und liebenswürdige, lachende, nufbraune Mädchen, werden sie in ihrem mittleren Alter Amazonen, die ihren Männern auf allen Streifzügen nicht von der Seite gehen. Mit dem 15ten oder 20sten Jahre stehen sie in schönster Blüthe, aber im 25sten Jahre beginnt ihre Schönheit, in Folge ihrer Lebensweise, schon zu welken. Stets zu Pferde, reiten die Männer und die Frauen mit gleicher Kühnheit und Geschicklichkeit, und es dürften wohl wenige Pferde in der Welt den curdischen darin gleich kommen, die steilsten Anhöhen zu erklettern und die schroffsten Abhänge hinunter zu galoppiren. Die Curden haben außerordentliche Liebhaberei für die Antelopen-Jagd und nehmen in der Hitze des Verfolgens keine Rücksicht auf den Grund und Boden, den sie durchrennen; kühn setzen sie über die schroffsten Abhänge weg, ohne einen Unfall zu erleiden. Merkwürdig ist noch an den curdischen Pferden, daß sie, was sonst bei der Bergzucht nicht der Fall zu seyn pflegt, gemeiniglich von großem Wuchse sind; dabei sind sie so schön und lebhaft, als unermüdet und sicher.